

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Foren“

erschint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Aboloz monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus, durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonietzelle in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 10 Pf., Ausland 40 Pf., Reklamzelle 1.20 Mk. Anzeigenannahme: für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Druckpreis: Interieur und Abonnement: Nr. 129, Redaktion Nr. 133, Verlag Nr. 618.

Nummer 635

Dienstag, den 14. Dezember 1915

69. Jahrgang

Weitere Kämpfe bei Kut-el-Amara.

Das Orientdurcheinander des Vierverbandes. — Rußlands Aufmarsch gegen Schweden.

Taten im Reichshaushaltsauschuß.

In den weitverbreiteten Ernährungsdebatten des Reichshaushaltsauschusses ist am Montag eine kurze Unterbrechung durch Abstimmungen erfolgt. Einen kleinen Teil der mehr als 150 Anträge hat man auf diese Weise vorläufig erledigt. Sieht man sich die Beschlüsse etwas genauer an, so findet man auch durch sie die Tatsache bestätigt, daß es sich nicht um Herbeischaffung neuer Vorräte handelt — wir reichen mit den vorhandenen aus — sondern um bessere Organisation der Verteilung und um Bekämpfung der Zurückhaltung und Preistreibererei. In Bedeutung obenan steht die einstimmige Annahme des Zentrumsantrages auf Errichtung einer neuen Zentralkasse für Lebensmittelversorgung beim Bundesrat zu schaffen, unter Hinzuziehung eines Beirats, der aus vom Reichstag ernannten Mitgliedern besteht; die Zentralkasse erhält das Recht, Lebensmittel zu beschlagnahmen und zu enteignen, um sie den Kommunalverbänden zu überlassen.

„noch während der gegenwärtigen Tagung des Reichstags zur Versorgung der Bevölkerung Deutschlands mit Nahrungsmitteln schleunigst eine Zentralkasse für Lebensmittelversorgung beim Bundesrat zu schaffen, unter Hinzuziehung eines Beirats, der aus vom Reichstag ernannten Mitgliedern besteht; die Zentralkasse erhält das Recht, Lebensmittel zu beschlagnahmen und zu enteignen, um sie den Kommunalverbänden zu überlassen.“

Diesem Beschluß sind längere Erörterungen im Ausschuss vorausgegangen, die sich kurz dahin zusammenfassen lassen, daß alle Parteien den heutigen Verordnungs- und Organisationsapparat der Lebensmittelversorgung, den gesamten Bundesrat, für viel zu schwerfällig, die Ausschaltung der Mitarbeit der Volksvertretung an dieser wichtigen Kriegsaufgabe für unerträglich hielten, während die Vertreter der Reichsregierung verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Beschränkung der Tätigkeit des Bundesrats geltend machten. Die Tatsache, daß der Antrag schließlich einstimmig angenommen wurde, läßt darauf schließen, daß in den wochenlangen Aussprachen der Organisationsfehler an der höchsten Reichsstelle doch schließlich für wichtiger erkannt wurde als alle juristischen und verfassungsmäßigen Bedenken. Freilich erscheint auf den ersten Blick auch der gewünschte, neue Apparat noch keineswegs sehr einfach zu sein. Die Zentralkasse soll „beim Bundesrat“ geschaffen werden, also wohl aus einer Anzahl ausgewählter Bundesratsmitglieder bestehen. Ihm soll ein Beirat aus Reichstagsabgeordneten aller Parteien, also eine der Reichsprüfungskommission für Lebensmittelpreise gleichende Gruppe von Parlamentariern, zur Seite gestellt werden. Bei allen wichtigeren Maßnahmen tatsächlich zu hören wäre. Vielleicht arbeitet ein so zusammengesetzter Apparat auch nicht viel schneller als der seitherige; das wird man bald aus der Praxis erkennen. Dagegen wird ein Teil der Verantwortung auf die Reichsbehörden auf die erwählten Volkswertreter gelegt, eine Maßnahme, die geeignet erscheint, das Zusammenarbeiten wieder zu verbessern, das Vertrauen des Volks zur Verwaltung zu kräftigen. Daß das im Hinblick auf die Zustände der letzten Zeit nur erwünscht sein kann, unterliegt keiner Frage. Mit weitergehenden Hoffnungen auf bessere Versorgung des Lebensmittelmärktes durch die neue Einrichtung sollte man aber vorläufig um so mehr zurückhalten, als die übrigen im Haushaltsauschuß gefassten Beschlüsse bereits bezeugen, daß grundstürzende Änderungen an der seitherigen Lebensmittelpolitik auch nach den eingehendsten Beratungen nirgends möglich erschienen. Zwischen dem Bestreben, die Produktion durch ausreichende Preise zu fördern und dem Verbrauch durch billige Kleinhandelspreise entgegenzukommen, gibt es eben nur Kompromisse, die keine Partei leicht von Herzen befriedigen. Man hat auch hier und da noch kleine Druckmittel zur Herausforderung vorhandener Vorräte beschlagnahmt, beispielsweise die Bestimmung, daß Speisekartoffeln künftig im Höchstpreise unter den Speisekartoffeln stehen müssen, und daß alle bisher nicht angemessenen Speisekartoffelvorräte im Höchstpreise um 25 Proz. billiger werden sollen, allein das ist auch alles. Die Entscheidungen unserer seitherigen Kriegswirtschaft haben eben gezeigt, daß die Praxis der Beschlagnahme, Enteignung, Nationalisierung, Höchstpreisbestimmung in den allermeisten Fällen gar nicht durchführbar ist. Beim Broietzende war

das möglich, bei Fleisch und Butter und Fett und Kartoffeln und vielen anderen Dingen ist es unmöglich. Und darum bleibt schließlich doch nichts anderes übrig, als nach Vervollkommnung der Lebensmittelorganisation zu streben, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit aber aufzufordern, den tatsächlichen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, das Vertrauen zu den leitenden Stellen nicht zu verlieren und seinerseits willig auf sich zu nehmen, was in dieser Kriegszeit das Vaterland der Heimatbevölkerung auferlegen muß.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Dez. (Ämtlich.)

Westlicher und östlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich und südlich von Plewje haben die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind erneut zum Weichen gebracht. Dort und in den ostmontenarischen Bergen wurden etwa 2500 Gefangene eingebracht. Oberste Heeresleitung.

Der russische Aufmarsch gegen Schweden.

Stockholm, 14. Dez. (P.-Tel. Genf. Bin.)

„Ara Daglight Alchanda“ und „Astenposten“ melden aus zuverlässiger Quelle, daß die Truppenkonzentrationen in Finnland derart an Umfang zugenommen hätten, daß sich jetzt infolgedessen die russische Heeresmacht dort verdoppelt hätte; anstatt 80 000 Mann sind jetzt 160 000 Mann in Finnland konzentriert. Die russische Telegrammsperre, die nun schon 10 Tage dauert, soll auch Schweden gegenüber den Aufmarsch verheimlichen. Aus demselben Grunde ist in Finnland selbst der Telegramm- und Telephonverkehr eingestellt. Da in Finnland keine Urwälder zu befürchten sind und zwar infolge der Waffenlosigkeit der finnländischen Bewohner, ist es nur zu begreifen, daß diese Truppenansammlungen gegen Schweden gerichtet sind, um dabei mit England zugleich auf Schweden einen Druck auszuüben, der auch noch durch eine Flottendemonstration von Westen und Osten verstärkt werden soll. „Astenposten“ erwähnt, die schwedische Neutralitätsmacht nicht einzustellen und sich nicht einschüchtern zu lassen. „Ara Daglight Alchanda“ vergleicht das russische Vorgehen mit der Bedrohung Griechenlands von Seiten der Entente.

Die Kämpfe bei Kut-el-Amara.

Aus dem Haag, 14. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bin.)

Neuer verbreitet einen ämtlichen Bericht des Befehlshabers der britischen Truppen bei Kut-el-Amara, General Townsend, in dem es heißt: Der Feind hat am 8. Dez. die englischen Stellungen den ganzen Tag über heftig beschossen. Das Bombardement wurde mit äußerster Heftigkeit fortgesetzt, worauf der General von allen Seiten zum Angriff überging. Am 10. Dez. bombardierte der Feind abermals Kut-el-Amara auf das Heftigste und unternahm einen Angriff auf die nördliche Front unserer Stellungen, die trotzdem nicht ausweichen zu werden brauchte. Am 11. Dez. wurde die Beschießung von neuem begonnen, worauf abermals zwei Angriffe auf die Nordfront gemacht wurden, die jedoch mit großen Verlusten für den Feind zum Abschluß gelangten. Seitdem ist es ruhiger geworden. Die Haltung der Araber ist nach den letzten Berichten eine befriedigende. Verstärkungen für die englischen Truppen sind im schnellen Anzug begriffen.

Der Pariser Kriegsrat.

Amsterdam, 14. Dez. (E.-U. Tel.)

Aus London wird über die Dauerhaltung des Kriegsrates in Paris gemeldet, daß Ritchener und Gren den Auftrag haben, zusammen das auszurichten, was Ritchener allein bisher nicht gelungen ist. Bei der französischen Regierung besteht aber große Uneinigkeit wegen der Fortsetzung der Balkanexpedition, weil alle Meldungen der französischen Heeresführer deren Ergebnislosigkeit bestätigen.

Das Durcheinander im Orient.

Amsterdam, 14. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bin.)

In London liefen in den letzten Tagen immer schlimmere Nachrichten über die gefährliche Lage der Engländer in Ägypten und Mesopotamien ein. Ritchener und Gren gingen nach Frankreich, um dieses zu veranlassen, die Lage auf dem Balkan mit Einsetzung der französischen und italienischen Truppen zu retten, während die britischen Streitkräfte sofort nach Ägypten beordert werden sollten. Die Pläne fanden jedoch bei den Franzosen keine Gegenliebe, und bis Freitag Vormittag war die Konferenz ergebnislos verlaufen. Am Freitag Abend beschloß die Konferenz, Ritchener und Joffre nach Saloniki zu entsenden, um die weiteren Ereignisse an Ort und Stelle zu leiten. Dieser Beschluß kann aber nicht ausgeführt werden, weil Ritchener dem Antrage des englischen Kabinetts Folge leisten muß, sich sobald wie möglich nach Kairo zu begeben. General Sarrail halte bereits einen Teil der französischen Truppen in Saloniki zur Einschiffung bereit.

Räumung von Gradis.

Paris, 14. Dez. (Nichtämtl. Wolff-Tel.)

Nach dem Bericht des Sonderberichterstatters des „Petit Parisien“ in Saloniki haben die Franzosen den Brückenkopf von Gradis (oder Gradec, am Vardar) geräumt. Die Engländer seien dieser Bewegung gefolgt. Man dürfe in diesem Rückzuge keine Bewegung sehen, die unter dem Druck einer unmittelbaren Gefahr geschehen sei, sie sei vielmehr gewollt, planmäßig vorbereitet und bewunderungswürdig unter ganz geringen Verlusten (aber doch Verlusten!) an Mannschaften und Material ausgeführt worden. Die Lage sei allerdings nicht einfach, aber keineswegs verzweifelt.

Die letzten Kämpfe in Mazedonien.

Lugano, 14. Dez. (P.-Tel. Genf. Bin.)

Der „Corr. della Sera“ berichtet aus Saloniki: Die französisch-englischen Truppen trafen auf ihrem Rückzug längs des hochgeschwollenen Vardar in Massen in Gewässern ein. Die Ententetruppen setzten ihre Kampfweise fort, Brückenköpfe zur Deckung ihres Rückzuges zu errichten. Die Schlacht tobte am 11. Dezember vormittags etwa 20 Kilometer nördlich von Gwagel. Im Osten wird die Stellung der Ententetruppen von den Engländern bei Doiran gehalten, die im richtigen Augenblick Verstärkungen aus Saloniki erhalten haben. Der Rückzug der Ententetruppen nähert sich immer mehr der griechischen Grenze, und nach den Erklärungen des Generals Sarrail, daß der griechische Generalstab beschlossen hat, das griechische Heer würde sich einem Vormarsch der bulgarischen oder deutschen Truppen nicht widersetzen, darf man darauf rechnen, daß die Bulgaren nicht an der Grenze Halt machen werden. — Magrini telegraphiert aus Saloniki dem „Secolo“: Am Mitternacht fand ein heftiger Kampf nördlich von Gwagel bei dem von den Franzosen zur Deckung ihres Rückzuges gebauten Brückenkopf und nördlich von Doiran gegen die Engländer statt. Die Zivilbevölkerung mußte Doiran räumen. Die serbischen Flüchtlinge von Doiran sind in Saloniki angekommen. Man glaubt nicht, daß die Bulgaren bei Monastir oder Demir Hisar griechisches Gebiet betreten werden. Das Verhältnis zwischen Griechenland und der Entente ist so, daß die Generalkräfte der Engländer und Franzosen begonnen haben, die Befestigungsarbeiten in die Hand zu nehmen. Weitere englische Truppen sind in Saloniki gelandet.

Doiran und Gwagel.

Die beiden letzten Stützpunkte der englisch-französischen Landungsarmee in Serbisch-Mazedonien, Doiran und Gwagel, sind von den Bulgaren genommen worden. Kein Feind steht mehr auf mazedonischem Boden. Von besonderem strategischen Wert ist der Ort Gwagel, da dadurch einerseits die beherrschende Stellung des unteren Vardarlaufes, andererseits der bedeutendste Eisenbahnplatz die Linie Saloniki-Weßla gewonnen worden ist.

Die Stadt hat sich in den letzten Jahrzehnten von allen mazedonischen Orten am raschesten und erfreulichsten entwickelt. Vor dreißig Jahren war sie ein kleines, verödetes Dorf mit einigen hundert Einwohnern. Jetzt ist sie

eine ansehnliche Bezirksstadt geworden, mit über 5000 Bewohnern. Gewogel verdanft diesen Aufschwung in erster Linie der Seidenraupenzucht, die um die Mitte der achtziger Jahre hier eingebürgert wurde und nach dem Bau der Bardarthalbahn rasch aufblühte. In der fruchtbaren Talsohle reißt sich eine Maulbeerplantage an die andere, in den einfachen Benerntungen sind fleißige Hände am Werk, die Seidenkokons aufzuarbeiten oder zu verpacken, und auf allen Straßen, die der Stadt zufließen, tragen niedere, plumpe Karren wertvolle Lasten dem Stapelplatz zu. In Gewogel selbst haben mehrere große Arbeiterhöfe Niederlagen gegründet und beschäftigten große Arbeitercharen. Lange Zeit schwankte man in der Umgebung von Gewogel, ob man einzig und allein den Seidenraupenbau betreiben, oder ob man sich auch dem Tabak- und Baumwollbau, die im unteren Bardarthal heimisch sind und gute Ernten zeitig haben, widmen wolle. Zwischen den Maulbeerplantagen findet man deshalb noch hier und da große Tabak- und Baumwollfelder. Aber sie werden von Jahr zu Jahr seltener, da der Seidenbau sich umso mehr lohnt, je größer er betrieben werden kann.

Aber auch ein vorzügliches Wein gedeiht in der Gegend von Gewogel. Der Weinrebe sind die höheren Lagen der Talhänge zugewiesen, sodas hier der seltene Rogg vorhanden ist, das ganze Bergtal bis auf die Gipfel mit wertvollen Kulturpflanzen bebaut sind. Das mazedonische Bardarthal ist deshalb sehr gut bevölkert. Hierher strömen aus weniger reichen und fruchtbareren Gegenden Anflüchter zusammen, was natürlich eine wesentliche Steigerung des Bodenwertes bewirkt hat. Gewogel selbst zeigt eines der buntesten Bevölkerungsbilder des ganzen Balkans. Fast alle Stämme und Rassen der Halbinsel sind hier vertreten.

In landschaftlicher Hinsicht ist Gewogel von großem Reiz. Im Talgrund wälzen sich die gelbgrünen Hüften des Bardar hin, üppige Pflanzungen umsäumen seinen Lauf. Von Westen her aber grünen die blauen, schneebedeckten Ketten der Kotschuf Planina, deren höchste Gipfel über 2000 Meter hoch in den blauen Mittelmeerhimmel emporsteigen.

Aber diese Schönheit wird noch weit überboten von Doiran und seiner Umgebung. Hier bildet ein herrlich blauer See, an dessen Ufern eine fast subtropische Vegetation gedeiht, das landschaftliche Juwel. Der Doiran-See kann am besten mit seinem Gegenpol in der Südwestecke Serbiens-Mazedoniens, mit dem Ohrida-See, verglichen werden. Nur ist er nicht wie jener langgestreckt, sondern fast kreisrund. Sein Durchmesser beträgt 7,5, sein Umfang 24 Kilometer. Er besitzt die merkwürdige Eigenschaft, daß er fast überall gleich tief ist, nämlich 11 Meter. Mit dem Ohrida-See hat er auch den ungeheuren Fischreichtum gemein. Nur sind es hier nicht die Karpforellen und Karpfen, die den hauptsächlichsten Fischbestand ausmachen, sondern Welse und Brechen. Vom Fischfang leben fast alle 7000 Einwohner der Stadt Doiran, sowie die Anwohner der umliegenden Dörfer. Die Fische werden mit der Bahn meist nach Serbien und Bulgarien hin verschickt und haben sich einen ausgezeichneten Ruf erworben.

Desgleichen die Fischer vom Doiran-See. Sie betreiben nämlich ihr Gewerbe noch auf eine ganz eigentümliche patriarchalische Weise. Hier wird weniger mit Netzen als mit Wadeln gefischt. Aber nicht etwa, wie im alten Ägypten, mit Pflanken, die ihrer Deute mit den großen Schnabeln auffangen, sondern mit Stelzwadeln, die die Fische von der Mitte des Sees in bestimmte, eng umzäunte Fangplätze am Ufer treiben, wo die Deute von den Fischern aufgeschöpft wird. Die Wadeln werden natürlich besonders abgerichtet, auch sind ihnen die Fingel geklebt, damit sie nicht fortschlagen können. Nicht minder eigenartig sind die Behausungen der Fischer. Die Dörfer sind noch ganz nach der Art vorgeschichtlicher Pfahlhausniederungen angelegt. Alle diese Dinge stimmen mit der Schilderung überein, die Herodot von den Paconieren des sogenannten Drahas-Sees gegeben hat. Einige Forscher wollen deshalb den Doiran-See mit diesem identifizieren. Aber die Frage ist noch nicht gelöst.

Die Stadt Doiran steigt amphotheaterartig am Südwinkel des Sees empor. Ihr Anblick ist in höchsten Grade malerisch. Der Handel der Stadt hat sich in den letzten Jahren sehr gehoben.

Griechenland und die Entente.

Je weiter die englisch-französischen Truppen gezwungen sind, sich gegen Saloniki zurückzuziehen, um so optimistischer lauten die Meldungen über die Haltung Griechenlands gegenüber dem Vierverband, welche die französische Regierung offenbar in der Absicht durchläßt, die Peler über den Mißerfolg der Balkanexpedition hinwegzu-

täuschen. Unterstützt werden diese Meldungen durch tendenziöse, gegen Griechenland gebaltene Berichte der in Saloniki und Athen weilenden Sonderberichterstattung der Pariser Blätter. Während gestern und vorgestern die politische Lage noch in den düstersten Farben geschildert wurde, glaubt die französische Presse jetzt annehmen zu können, daß die Verhandlungen zwischen der arabischen Militärbehörde und den Verbündeten zu einer befriedigenden Lösung führen werden. Es wird gemeldet:

Der Vierverband gibt nach.

Lugano, 14. Dez. (Via. Tel. Renf. Bl.) Die Vierverhandlungskommission verbreitet eine Meldung aus Athen, wonach eine Einigung zwischen den Vierverbänden, nämlich dem Ministerpräsidenten Skuludis bevorsteht, jedoch, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, insofern der Nachdrücklichkeit des Vierverbands, der offenbar nunmehr den äusseren Schein retten will.

Italien kann keine Truppen freimachen.

Röln, 14. Dez. (P.-Tel. Renf. Bl.) Wie die „Röln. Sta.“ mitteilt, bekräftigen die Gerüchte, die aus Salona von italienischer Seite einziehen, daß namhafte Truppen an der albanischen Küste bereits gesendet worden seien. Nur in Salona wären etwa tausend Mann gesendet, außerdem Arbeitsgruppen, die die Zufuhrstrassen herstellen sollen. Die Unterabteilung Italiens beschränkt sich vorläufig auf die Entsendung von Proviant und Munition. Für die Balkanexpedition hat Italien so wenig Truppen frei wie für die Unternehmung in Libyen, zu der England stark treibt. Cadorna habe sich entschieden gegen jede Truppenentsendung nach dem Balkan oder nach Libyen ausgesprochen.

Ein deutscher Oberst Kommandant von Monastir.

Kopenhagen, 14. Dez. (P.-Tel. Renf. Bl.) Pariser Mitteilungen aus Athen zufolge ist in Monastir vollständige Ruhe eingetreten. Ein deutscher Oberst ist zum Militärkommandanten ernannt worden.

Die rumänische Partei des Anschlusses.

Bukarest, 14. Dez. (Via. Tel. Renf. Bl.) König Ferdinand hat den Führer der Konservativen, Maraboliman, in besonderer Audienz empfangen. Maraboliman überreichte dem König ein Memorandum, das — wie in politischen Kreisen verlautet — betont, daß Rumänien sich schon jetzt an die Seite der Zentralmächte stellen und Bessarabien besetzen müsse.

Mißerfolg der inneren russischen Kreditsanleihe.

Kopenhagen, 14. Dez. (Via. Tel. Renf. Bl.) Die Petersburger „Wirschewitsa Wiedomosti“ meldet, daß auf die innere Kreditsanleihe bei den Staatsbanken und Rentenkassalen im ganzen nur 150 Millionen Rubel gezeichnet wurden.

Der Londoner Vertrag.

Malland, 14. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der Pariser Korrespondent des „Corr. della Sera“ drahtet: Man erwartet in Kurzem die Zustimmung der belgischen Regierung zu dem Londoner Vertrag. (Der bekanntlich die Verpflichtung enthält, keinen Sonderfrieden zu schließen. Dieser sind diesem Vertrage England, Frankreich, Rußland, Japan und Italien beigetreten. Von den verschiedenen Kleinstaaten der Entente war noch keine Rede).

Kriegsmüdigkeit im englischen Heer.

Amsterdam, 14. Dez. (P.-Tel. Renf. Bl.) Aus London wird gemeldet: Eine größere Anzahl Lords, meist Mitglieder des Oberhauses, hat von der englischen

Regierung die Erlaubnis erhalten, demnächst den englischen Truppen an der Westfront einen Besuch abzustatten. Man spricht in England viel davon, daß die englischen Truppen kriegsmüde seien und dies in ihren Briefen an die Angehörigen in der Heimat fortwährend bekundeten. Die Lords wollen nun von den Truppen selbst die Gründe der Friedenssehnsucht erfahren. Wenn die Soldaten durch den Stillstand der Operationen an der Westfront kriegsmüde seien, werden sie mit den Truppen anderer Verbände wechseln, und einen Kriegsschauplatz zugewiesen erhalten, wo größere Tätigkeit herrscht.

Die englische Arbeiterpartei gegen den Frieden.

Von der holländ. Grenze, 14. Dez. (Via. Tel. Renf. Bl.) Das Unterhausemitglied Hobge, ein Führer der Arbeiterpartei, erklärte, daß ein vorzeitiger und unangenehmer Frieden ein ebenso großes Unglück bedeute, wie der Krieg selbst. Es wäre besser, wenn man zur Dienstpflicht seine Zuflucht nehme, als die Freiheit Englands in Gefahr zu bringen.

Der Seekrieg.

London, 14. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der britische Dampfer „Pinegrova“ (2847 Brutto-Tonnen) ist versenkt worden. 21 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Italienische Lügen.

Röln, 14. Dez. (P.-Tel. Renf. Bl.) Kardinal Hartmann hat die „Röln. Volkssta.“ ermächtigt, mitzuteilen, daß das angebliche Gespräch, das ein Mitarbeiter des Malländer Blattes „Sera“ auf der Reise mit dem Kardinal gehabt haben will, von Aniana bis zu Ende erfunden ist.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das rumänische Getreide. Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ aus Bukarest soll über die Höhe und die Bezahlung des Getreidepreises bereits eine Einigung erzielt worden sein. Der Preis von 110 Lei sei bei der rumänischen Nationalbank zahlbar, die Ausfuhrgebühr in Gold, jedoch bei Berliner Banken auf das Konto des rumänischen Staates.

Die Explosionskatastrophe in den Munitionsfabriken in Le Havre, bei welcher der größte Teil der Fabrikgebäude und die sämtlichen Munitionsvorräte vernichtet wurden, ist nach dem „Temp“ auf Brandstiftung zurückzuführen.

Neue Zugmittel für die englische Rekrutenwerbung. Die englische Regierung beabsichtigt allen Kriegsteilnehmern der unteren Choren bis zum Offizier eine lebenslängliche Rente zu gewähren, die etwa ein Viertel ihres bisherigen Arbeitseinkommens betragen soll. Eine solche Vorlage beschäftigt auch das Militär, und man hofft, durch die Annahme eines solchen Gesetzes einen großen Einfluß auf die Anwerbung von Freiwilligen auszuüben.

Die Staatenlosen.

Ein ganzes Menschenalter hindurch hat des Reiches Nordmark unter den Schwierigkeiten gelitten, welche mit dem Ueberzuge aus der dänischen in die deutsche Hand verknüpft waren. Ihren Ursprung hatten sie in den zweiwöchigen Bestimmungen der Friedensschlüsse von Wien und Prag (1804 und 1806). Jener hatte, wie es ähnlich auch 1871 bei der Erwerbung des Elsaß geschah, demjenigen der Bruchteile der schleswigschen Bevölkerung, welcher die dänische Nationalität zu behalten wünschte, das Recht, für Dänemark zu wählen (optieren), verhalten. Da nun aber in den preussisch-österreichischen Friedensverträgen von 1806, in den preussisch-österreichischen Friedensverträgen von 1806, wohl durch Napoleon III. Einfluß, der betreffende Artikel 5 aufgenommen war, der eine künftige Volksabstimmung der Nordschleswiger über die Frage ihrer politischen Zugehörigkeit vorsah, so hatte die preussische Regie-

Aus zwei Privatsammlungen.*)

Ein Gang durch das Wiesbadener Museum.

Deutschlands Mäcenatentum spielt eine große fördernde Rolle in der Kunstgeschichte. Eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Kunstgeschichte.

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Privatsammlungen in Deutschland vermehrt und vervollkommen. Verschiedene öffentliche Ausstellungen haben bewiesen, welche Fülle von teils noch unbekanntem Werdensschätzen sie bergen. Jedenfalls wäre es für einen Kunsthistoriker interessant und lehrreich, in einem einheitlichen Werke die bedeutendsten Privatsammlungen zu beschreiben. So gibt uns die Wiesbadener Gemäldegalerie bei ihrem Umzug in das neue Kunsthause wieder einen Einblick in die wertvollen Bestände zweier Sammlungen, der Vogenknecherschen und der A. Wackerischen, die als Leihgabe in den Ausstellungsraum würdige Aufnahme fanden. Die Werke der Vogenknecherschen Sammlung stammen meistens aus den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, jener Blütezeit der deutschen Malerei. Sie gehören wohl mit zu den Besten, was die betreffenden Künstler geschaffen haben. Ein besonders wertvolles und bedeutendes kunsthistorisches Gepräge erhält die Sammlung durch den Reichthum Trübnerscher und Schucherscher Bilder. In einem einzigen Raume spielen sich die erbaunende Vielseitigkeit und die verschiedenen Schaffensperioden Trübners in 20 Bildern wieder. Sehr deutsche Kunst. Und das ist es gerade, was uns an Trübnerscher Kunst heute mehr denn je festsetzt — ihr Unerblichkeit ist so einfach, so nächstern-Klar, so aernantisch-frisch. Sie ist es, ohne sich dessen bewußt zu sein. Früher hat man oft Trübnerscher Kunst für zu nüchtern, zu stofflich-uninteressant gehalten; an ihr nur die technische Vollkommenheiten bewundert. Jetzt lernt man, sich in seine Schöpfungen vertiefen, die schlichte Größe in der Wahl seiner Motive schätzen, und die frische wirksame Kraft seiner Farben empfinden und lieben. Trübner ist zwar kein

Nervenmensch. Er bringt wenig Skalen von Blut und Leidenschaft in seinen Pinsel. Das ist wohl die einzige Note, die man in seinen Werken hier und da vermischt. Trotzdem versteht er es, jedem Stoffe, jedem Gegenstand — sei es nun eine Banke, ein Stuhl, ein Krug — den er malt, Seele zu geben. Er legt in alles das starke Element seiner großartigen Persönlichkeit, und so gewinnt das rein technische Moment bei ihm sofort eine ästhetische Bedeutung. Schon in Jünglingsjahren, wo andere noch litten und suchten, fand er reif und fertig da. Er trat sofort mit einem vorzüglichen zeichnerischen Talente auf und löste alle technischen und materiellen Schwierigkeiten.

Wir finden eine Reihe von Jugendbildern unter den ausgestellten Werken. Aus dem Jahre 1872 „Sitzender Knabe unter Bäumen“, in dem ihm die Wiederkehr des eckigen unreifen Körpers mit aller Frische und Natürlichkeit gelungen ist. Schon zeigen sich die lockeren hell leuchtenden Töne der Bäume, Anklänge zu seinen späteren gewaltigen Waldbildern. — Im „Entenstilleben“ bietet uns der 21jährige Trübner schon einen erstaunlichen Höhepunkt in der Entwicklung seiner malerischen und technischen Kenntnisse. Auf dunkelwärmem Lokation leuchtet die Farbenblauigkeit des Gesebers, das mit greifbarer Wirklichkeit gemalt ist. Die ganze malerische Stimmung erinnert an altbölländische Meisterstücke. In den andern Werken aus früherer Zeit gehören „Die Gartenlägerin“ 1876, mit ausgezeichnetem Charakterisierungstalent, hartem Realismus und großer Konzentration. Den „Chorknaben“ sieht Trübner nur als farbige Erscheinung gewertet zu haben. Das Innere einer Hörerhütte“ zeigt Probe von der Mannigfaltigkeit seiner Stoffwahl, zeigt seine alische Meisterschaft als Interieurmaler. Alle Gegenstände der Stube — Handtuch, Bank, Uhr — haben plastische Einzelformen, verbunden mit dem heimeligen, graubraunen Kustion des Zimmers, in dem lebendig mit verschmierter Wiene des Hörers Hund hineingesetzt ist. Daß Trübner auch als Tiermaler glänzend vertreten ist, zeigen der „Hler“ und das bedeutendere Schimmelbild, mit seiner plastischen Lebendigkeit, der welchen Leuchtkraft seines Körpers und dem strahlenden lebenden Auge, in dem die ganze Seele des edlen Tieres liegt. Auch das weite Feld der literarischen und allegorischen Malerei hat Trübner verlockt. Mander Kunst wird

verhängnisvoll, macht sie schwächling und ineffektiv und nimmt dem Schaffen die rein malerische Wesenheit. Bei Trübners klarer Besonnenheit und Beherrschung der Farbgebung war der Sprung zum neuen Gebiete nicht gefährlich. Dieses bewies das Bild „Dante in der Höhe“, aus dem Jahre 1880. Mit dem Schöndienstmotiv der Darstellung bringt er vor allem wieder den Farbenreichtum zusammen. In diese Einheit leuchten die edelplastische Gestaltung seiner Hauptfiguren, die Schöne und Ruhe im Aufbau und der Gruppierung. Ringen und Pathos aber effektivschendes Beiwerk. Der „gestaltete Prometheus“, eine andere Schöpfung aus den 80er Jahren, vervollständigt mehr den Eindruck über Trübners Schaffen auf dem erzählenden Gebiete. Es gewinnt künstlerische Größe durch die plastische Wiedergabe der Frauenkörper, mit der Wärme, dem Blühen ihres Fleisches, dem Licht, das von ihrem Körper ausstrahlt. Störend mag es vielleicht für manche sein, daß man zu sehr an die Modellierung erinnert wird. Als Landschaftsmaler hat Trübner seine reiche und stark persönliche Gestaltung gefunden. Hier kommen die Unwahrheit seiner Empfindung, die fern von schwärmerischem Beigeschmack, der sprühende Glanz seiner Farbenreichtums und die Leichtigkeit und Gewandtheit seiner Pinseltechnik zur vollen Geltung. In sechs ausserordentlich Naturbildern lernen wir Trübners verschiedene Entwicklungsphasen als Landschaftler kennen. Unser Auge fällt zuerst wieder auf ein Frühbild aus dem Jahre 1876: „Berge mit Liebespaar“. Es strahlt voll malerischer und technischer Schönheiten und einem poetischen Reiz, den er unbewußt hineingelegt hat. Köstlich wirken die unvermeidlichen Farbenreichtums des Waldbodens, das Lichte und die warmen Farben der marlenen Baumstämmen, die Frische und Lebendigkeit in den grünen Farbenschlängen, in denen sich das volle Rot des Frauenkleides unter dem schimmernden Buschblätterdach warmtönig fängt. In dem Landschaftsbild „Wald bei 1801“ tritt der freiere Aus seiner Technik auf. Die Farben sind zwar noch gedämpfter, wirken herber, härter. Eine geistigere Farbenlebendigkeit finden wir im „Starnsee“; dann ein Ebenmaß der Landschaftslinien, Ruhe und sonnige Klarheit in der Luftwirkung. Er vermeidet jeden persönlichen Stimmungsdruck. Das erhöht die malerische Harmonie der Landschaft. An Schloß „Dankshaus“ bewundert man die hervorragende Sicherheit in der Zeich-

*) Obige Würdigung der ausgestellten Werke aus der Vogenknecherschen und der A. Wackerischen Sammlung wird und von geschätzter Seite zur Verfügung gestellt. Schriftl.

davon abgesehen, die Optanten zum Verlassen des Landes zu nötigen. Als endlich der Artikel 5 wieder aufgehoben wurde (1879, neun Monate vor Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses), da hatte sich eine Zuwanderung südwärts der Ostmark einge- stellt, die staatsrechtlich keine Deutschen geworden waren, aber doch nur dem Namen nach Dänen. Oder nicht einmal das, da sie auf dem eingedecktesten Boden ansäßig ge- worden waren, hatten sie ihr Recht, die dänische Bürger- schaft zu erwerben, verfallen lassen. Und vollends ihre Kinder wohnen wie Japhets Geschlecht in den Gärten Bräms. Aber ihre Lage war höchst unsicher; bei den gering- sten Zuwiderhandlungen gegen vollzogene Maßregeln ris- sierten sie ihre Ausweisung und ihren Abzug nach Däne- mark, wo sie gleichfalls zunächst als Rechtlose erschienen. Es ging ihnen, wie den neutralen Engeln in Dantes Hölle: Himmel und Hölle hatten sie ansäetohen!

Dem unerträglichen Zustande dieser „Staatenlosen“ und „Optantenkinder“ abzuhelfen, war im Jahre 1908 ein Ab- kommen zwischen der preussischen und der dänischen Regie- rung zustande gekommen, das aber noch nicht alle Schwierig- keiten beseitigt hatte. Nun ist loeben eine Verfügung erlassen, daß alle fraglichen Personen im Lebensalter zwischen 17 und 45 sich in der zweiten Dezemberhälfte dieses Jahres zur Stammrolle des preussischen Heeres an- melden haben und damit endgiltig als deutsche Reichs- angehörige anerkannt sind. Somit ist wenigstens für die Mehrzahl bis 1897 hinauf der Zwist gelöst. Die übrigen „Staatenlosen“ aber wird man bei gegenseitiger Zusage ihrem allmählichen Absterben entsagen lassen, und unsere Nordmark in absehbarer Zeit von den Nachweisen einer Uebergangsperiode erlöst sein.

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichstag.

Gegen die Absicht, die Verhandlungen des Reichstags schon in den nächsten Tagen bis kurz nach Neujahr zu ver- schieben, erhebt, wie dem „B. Z.“ aus dem Reichstag ver- rathen wird, die Regierung Widerstand. Sie weist darauf hin, daß die Beamten des Reichsamts des Innern, die in dieser Zeit obnebt bis zur Erschöpfung in Anspruch ge- nommen seien, nun schon fast drei Wochen bis auf den letzten der Räte im Reichstag festgehalten werden, und daß dieser Zustand nicht länger, etwa gar bis in das neue Jahr hinein, fortauern dürfe, wenn nicht die Reichsämter da- munter leiden sollen. Die Regierung wünscht die Fort- führung und Erledigung der Arbeiten des Reichstags noch vor dem Fest.

Am Montag nachmittag waren auf eine Einladung des Staatssekretärs des Innern sämtliche Parteiführer zu einer Besprechung der Geschäftslage verammelt. Eine Entscheidung konnte natürlich nicht getroffen werden; sie wird vermutlich erst heute oder morgen in den Fraktions- sungen und im Senatorenkonvent fallen.

Die neue Kreditvorlage.

Wie der „Vorwärts“ schreibt, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in ihrer gestrigen Sitzung mit 60 gegen 11 Stimmen beschlossen, bei der ersten Lesung der Kredit- vorlage, wie in den früheren Fällen, die Vorlage ohne Aussprache der Haushaltskommission überweisen zu lassen. Eine Abstimmung über eine Gesetzesvorlage bei der ersten Lesung ist im Reichstags unzulässig. In der Kreditvorlage selbst wird die Fraktion in einer späteren Sitzung Stellung nehmen.

Eine kurze Anfrage des Abg. Bassermann.

Im Reichstag hat der Abg. Bassermann folgende kleine Anfrage Nr. 8 gestellt: Ist der Herr Reichsminister bereit und in der Lage, über folgende engherziger verbreitete Meldungen Auskunft zu erteilen: 1. Deutschland habe seit langem Vorbereitungen getroffen für einen Angriff auf Ostafrika-Südwestafrika, insbesondere durch Anbahnung von Expeditionen und Aufstellung einer außerordentlich starken Truppenmacht in Deutsch-Südwestafrika; 2. Der Gouver- neur von Deutsch-Südwestafrika habe vor Beginn des Krieges mit dem burenischen Kommandanten Maris ein Abkom- men zwecks Angriff auf Südwest-Afrika getroffen; 3. Nach Ausbruch des Krieges in Europa habe die bewaffnete Macht Deutsch-Südwestafrikas an zwei Stellen ansehnlich bei Swakopmund und Karab-Süd einen Angriff auf englisches Gebiet gemacht.

Landtagswahlwahl.

Bei der Landtagswahl im Wahlkreis Heiligen- badt-Worbis wurde der Oekonomierat Lorenz Geisler (Str.) mit 294 Stimmen einstimmig gewählt.

Die grünen Richter- und Farbentöne auf Dämmen und Wäsen. „Alosterhof“ 1892 wird durch seine strenge ruhige Regelmäßigkeit; eine machtvolle Helle liegt über der Ge- samtheit, die sich kolossal behelend an dem sarkastischen Witz in der Mitte bricht, und noch eine erwähnenswerte malerische Erscheinung — wie die Kamine und der Turm des Klosters in die Luft gesetzt sind. So viel dafür findet man kaum einen schwärzlichen Ausdruck. Das „Wie“ ist einfach „trübnerisch“. Den Höhepunkt in seinen landschaft- lichen Ergänzungen bringt das Bild mit der Telegraphen- stange. Alles drängt hier nach Einheit, treuer Natur- übergebung und großzügig malerischer Belebung. Um und um den Begriff von den Raumverhältnissen der Landschaft zu machen, stellt er, natürlich und echt, in kleiner Form einen Menschen hinein. Ein schmaler Drahtstreifen, etwas matter gefärbt, unterbricht wirkungsvoll die weichen Konturen.

Die Frage, ob Trübner größer als Landschaftler oder Maler, ist schon oft aufgeworfen worden. Seine Persönlichkeit behauptet sich auf beiden Gebieten gleich voll- ständig. Ja, er könnte seinen Schülern und der modernen Welt eine Falle von reifen Lösungen in der Bildnis- malerei geben, er birgt in dieser Gattung die Erlösung aller malerischen Götter. Das beweisen die fünf Meister- werke der Pagenstecherschen Sammlung. Alle Museums- stücke würdig, sich zu klassischen Leistungen erheben. In seinen Selbstporträts aus den Jahren 1875, 76 und 78 ver- zeigt er vornehme Tonreinheit mit der Herausarbeitung der plastischen Formen, gepaart mit seinem harten Natür- lichkeitsgefühl. Bewunderung erregt die technische Art in der seinen Wiederbege der Kopfhaare — ganz falsche Maler. Das Mädchen mit Halskrause wirkt wie ein Bild aus klassischer Zeit und wird noch ein viel gebiebrtes Museumstück werden. Trübners ganzer Malergenius liegt in dieser Bildniswelt. Dieser Schwofuna ebenbürtig ist der Porträt von „Waldrieder“ Eisenmann“ mit dem durch gemeinlichen Kopf, den warmen, sprechenden Augen — schoner und ausdrucksvoller sind Augen wohl niemals gemalt worden — dem vornehmen satten Korbenion. Die Kunst gehört in allem dem malerischen Willen seiner Maler und unbewußten Natürlichkeit, schafft aus den inneren Wesen einer Vollpersönlichkeit. Darin liegt seine Größe — sein Genius. (Solus folgt.)

Der Schiffer.

Nachdem durch das Gesetz vom 11. Dezember d. J. zu- gelassen wurde, daß Zuwiderhandlungen gegen § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bei Annahme milderer Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe geahndet werden, hat der Justizminister die preussische Strafvollstreckungsbehörden angewiesen, daß sie sofort sämtliche noch nicht durch Strafvoll- streckung erledigten Urteile wegen derartiger Zuwiderhandlungen darauf prüfen, ob es der Billigkeit entspricht, Gnadenweise zugunsten der Verurteilten von amtswegen zu bekräftigen. Die Befürwortung soll stets für geboten erachtet werden, wenn anzunehmen ist, daß das Gericht nicht auf Gefängnis erkannt haben würde, falls das neue Gesetz schon zur Zeit der Aburteilung gegolten hätte.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 14. Dezember.

Butter und Sahne für Kranke und Genußende. Wie der Magistrat der Stadt Wiesbaden bekannt gibt, hat die Stadt dänische Sahne sichergestellt, um sie den Kranken und Genußenden zuführen zu lassen. Die Abgabe kann nur auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung, welche die täglich erforderliche Menge enthalten muß, geschehen. Alles Nähere ist aus der Bekanntmachung ersichtlich. Bezüglich der Butterverjorgung scheint man in weiten Kreisen der Ansicht zu sein, als ob jede Haushaltung Anspruch darauf machen könne, bei der Ausgabe von Butter durch die städtische Butterverteilung berücksichtigt zu werden. Dem ist nun leider nicht so. Der Stadt Wiesbaden werden durch die Butterverteilungshelle einseitig nur 50 Zentner Butter wöchentlich zur Verfügung gestellt. Das würde auf den Kopf der Bevölkerung etwa 20 Gramm ausmachen. Eine Familie mit 4 Köpfen bekäme demnach 80 Gramm. Da eine Verteilung in dieser Art unmöglich ist, wird jedermann einleuchten. In erster Linie müssen darum die- jenigen Berücksichtigung finden, die der Butter am nötig- sten bedürfen, und das sind die Kranken und Gene- senen. Sie sollen zuerst Anspruch auf die verfügbare Butter haben, und da eine Kontrolle anders nicht möglich ist, so kann die Abgabe von Butter ebenfalls nur aufgrund einer ärztlichen Bescheinigung erfolgen. Es bleibt für die, die sich ohne Butter behelfen müssen, nur der Trost daß durch den vom Bundesrat vom 1. Januar ab vorgesehenen Ausgleich in der Butterverjorgung zwischen den einzelnen Wirtschaftskreisen einigermaßen Abhilfe getroffen werden kann. Ob sich diese Hoffnung aber ver- wirklicht, muß erst abgewartet werden.

Für den Eisernen Siegfried. Am Montag nachmittag schlug die Schillerklasse der Buchgewerbe-Oberstufe der gewerblichen Fortbildungsschule 10 eiserne und 2 Alferne Nägel in den „Eisernen Siegfried“ ein.

Das Fest ihrer Alfernen Hochzeit begehen am Donner- tag, den 16. Dezember die Eheleute Regierungs-Sekretär Josef Klau und Frau Anna geb. Nähl, Bismardring 28.

Naturhistorischer Verein für Naturkunde. Die letzte wissen- schaftliche Sitzung fand am 9. d. M. statt. Herr Geh. Bergrat Professor Dr. Leppla hielt einen lehrreichen Vortrag über „Belgien in geologischer Beziehung“. Der Vortragende, der im Auftrage der Oberverwaltungs- und geolo- gischen Studien in Belgien beschäftigt war, gab aufgrund seiner Kenntnisse zunächst einen Überblick über die ge- samten geologischen Verhältnisse des genannten Gebietes und besprach hierauf im einzelnen die nützlichen Minerale. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall an- genommen und es schloß sich eine anregende Besprechung an. Die nächste wissenschaftliche Sitzung findet Donnerstag, den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Kasino, Friedrichstraße, statt. Herr Dr. P. Grünhut wird einen Vortrag halten über „Die Nahrungsmittel des Stickstoffes der Luft“. Gäste, auch Damen, sind willkommen.

Verbesserung der Unfallverhütungstechnik. Der Für- sorge für die Kriegsbeschädigten wenden die zuständigen Zentralstellen andauernd ihre besondere Aufmerksamkeit zu. So soll im Interesse der kriegsbeschädigten Arbeiter eine Verbesserung der Unfallverhütungstechnik durchge- führt werden. In diesem Zwecke sind durch das Reichsver- sicherungsamt bereits mit den Verbänden der deutschen Berufsvereinigungen Verhandlungen getroffen worden.

Beschäftigung von Kriegsbeschädigten. Im Hinblick auf die vorhandene reichliche Arbeitsgelegenheit vollzieht sich, wie die „Neue politische Korrespondenz“ schreibt, die Unterbringung von Kriegsbeschädigten in den verchiedenen

Zweigen der wirtschaftlichen Tätigkeit in sehr günstiger Weise. Die Arbeitsnachweise sind stets in der Lage, gute Stellen zu belegen und sowohl in der Landwirtschaft wie in der Industrie und dem Handwerk werden die Stellen- suchenden gern aufgenommen. Die größeren industriellen Werke stellen auch in ihre Beamtenkörper Kriegsbeschädigte ein.

Der „Eiserne Amboss“. In Schmitteln, dem Haupt- ort des altmännischen Schmiedehandwerkes, wird zur Er- innerung an den Weltkrieg ein „eiserne Amboss“ aufge- stellt und benagelt.

Das Hochwasser des Rheins hat gestern morgen seinen Höchststand erreicht. Gestern nachmittag ist der Wasserstand zurückgegangen. Auf weite Strecken war und ist noch im Rheingau und auch auf der rheinischen Seite das Land von den hochgehenden Fluten überflutet. Ebenso hoch ist auch die Ueberschwemmung im Gebirge, wo das Wasser oft genug in den Kellern der am Rheinufer stehenden Häu- seln steht. Mit dem Fallen des Wassers, das auf der ganzen Mittel- und Oberrheinstrecke sich bereits bemerkbar macht und auch bei den Nebenläufen in die Erscheinung getreten ist, dürfte die Hochwassergefahr für diesmal beseitigt sein.

Die Hölle werden teurer. Kaum irgend ein anderer Erwerbszweig ist von dem großen Weltkriege so schwer be- troffen worden, wie die Hutfabrikation und der Huthandel. Nicht allein, daß die meisten Kunden der Hütfäden im Felde stehen, wird der Bestand dieser Geschäfte dadurch arg bedroht, daß fast sämtliche Hauptrohstoffe der Hutfabrikation wie Wolle, Baumwolle, Gase- und Kaninchenwolle von der Deeresverwaltung im Interesse der Landesverteidigung be- schlagnahmt wurden, so daß sie selbst gegen höchste Bezah- lung nicht erhältlich sind. Es steht fest, daß die Regierun- gen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn Gaud auf acht Millionen Kaninchenwolle aelast haben. Andere Roh- stoffe, wie Farben, Säuren, Schellack, Leder, Fäden und, was die Strohhutfabrikation angeht, die Gellente haben ungeheuerliche Steigerungen der Preise erfahren. Die Lage wird noch verschärft durch den Mangel an geschulten Ar- beitskräften und die dadurch bedingte Steigerung der Löhne. Es ist also einerseits durch die Beschlagnahmen die Produktion nahezu unmöglich gemacht, andererseits stel- len sich die wenigen Hölle, welche überhaupt noch erzeugt werden können, in den Selbstkosten weit teurer, als im Frieden. Leider nun setzt die große Öffentlichkeit kein Verständnis für diesen unglücklichen Zustand, indem sie die Notwendigkeit einer Preisbegrenzung in den Hütfäden nicht anerkennen will, häufig sogar zu „Preisverweilen“, d. h. in diesem Falle „Hilfen“, kaufen will. Durch den Kriegs- anspruch der deutschen Hutindustrie, welcher sämtliche wirt- schaftlichen Verbände des deutschen Hutlades umfasst, werden unsere Leser auf diese Verhältnisse aufmerksam gemacht, mit der dringenden Bitte, das schwer bedrohte Dasein der deutschen Hutindustrie nicht noch mehr dadurch zu gefährden, daß man die Forderung der auch heute noch in sehr möglichen Grenzen gehaltenen, aber unvermeidlichen Preisaufschläge verweigert.

Kurbaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Der Künstlermärchenabend im Kurhaus fin- det, wie wir nochmals bemerken möchten, morgen Mittwoch, den 15. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im kleinen Saale statt. Der Name des Veranstaltungers, Wilhelm C. Iobes, den unsere Kinder seit sechs Jahren an dieser Stelle stets mit Freuden begrüßen, bürgt für die Gediegenheit und den Stimmungsgehalt der Vorträge, hat er es doch verstanden, die in Wiesbaden geschaffenen Künstler-Märchenabende auch in einer ganzen Anzahl von anderen deutschen Städten wie Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Hannover, Königs- berg, Elberfeld, Bonn, Mainz, Köln usw. heimisch zu ma- chen. Den Kindern sei der Besuch diesmal ganz besonders empfohlen.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Räuberischer Überfall. Am Sonntag morgen kurz vor 7 Uhr wurde in der Frankfurterstraße ein Mädchen, das sich auf dem Wege zur Stadt befand, von einem auer durchs Feld kommenden jungen Menschen überfallen, zu Boden geworfen und ihr das Tüschchen, in welchem sich u. a. zwei Fortemonnaies mit 5 und 15 M. Inhalt befanden, ent- rissen. Bei der kräftigen Gegenwehr ist die eine Geldbörse mit dem höheren Geldbetrage aus der Handtasche gefallen und von dem Mädchen später wiedergefunden worden. Der Täter nahm Reißaus wieder durch das Feld, ohne erkannt zu werden.

Königliches Hoftheater.

Das dritte Symphoniekonzert der Königl. Hofkapelle war ausschließlich Johannes Brahms gewidmet. Das Klavierkonzert op. 15 eines der „ersten“ argeren Instru- mentenwerke, die Brahms überhaupt geschrieben, sowie das seitens des Konzerts für Violine und Violoncell, op. 102 — alles das „allerbeste“ Orchesterwerk, mit dem der Meister uns beschenkt — bildeten den ersten Teil der verhältnis- mäßig kurzen, aber inhaltlichreicheren und für das große Publikum nicht gerade sehr leicht verständlichen Vortrags- folge. Der Vortrag des früher so lange unverstandenen Dmol-Konzertes, für das gestern Herr Professor Ma n- staedt seine bewährte künstlerische Kraft erfolgreich ein- gesetzt hatte, bedeutete auch heutigen Tages immer noch eine Art von „musikalischem Opfer“. Zwar dürfte bei der ersten Aufführung des Werkes (Hannover 1899) der damals 33- jährige Brahms über einen leich-lich guten früheren Erfolg quillieren; um so schlimmer ergab es ihm und seinem Werke in Leipzig, wo der sein Konzert persönlich vor- tragende Komponist ganz glatt ausgesetzt wurde. Auch Brahms' treue Freundin, Frau Clara Schumann, vermochte 14 Jahre später noch nicht, dem Werke eine etwas größere Anteilnahme zu verschaffen und erst Hans von Bülow blieb es vorbehalten, das Dmol-Konzert auch bei dem argeren Publikum endgiltig durchzusetzen. Hier in Wiesbaden war es Brahms selbst, der 1876 unter Kapellmeister Pögners Leitung das Konzert im Kurhaus — gleichfalls mit wenig durchschlagendem Erfolg — erstmalig zur Vorföhruug brachte. Herr Professor Mannhardt spielte es hier zuerst vor ungefähr 11 Jahren und heute, wie damals war es be- sonders der mit dem Motto: „Benedictus qui venit in nomine Domini“ verriebene zweite Satz, der mit seinen weichen Klängen den Glanzpunkt des Ganzen bildete und dem Vortragenden, dessen sichere Beherrschung des geistig wie technisch alsch schweren Stückes allgemeine Be- wunderung erregte, die lebhafteste Anerkennung des leider nur schwach besetzten Hauses erwarb. Auch die zweite Nummer des Abends, das im November des Jahres 1807 hier erstmalig zur Vorföhruug gelangte Konzert für Violine und Violoncell, darf zweifellos zu denjenigen Werken gerechnet werden, die an die Vortragenden wie an die Zuhörer fast alleitig arde und schwer zu befridigende Ansprüche stellen. Am frühesten erschien aus ghem wieder der erste Satz, ein überlang ausgeführtes sym-

phonisches Gebilde, aus welchem nur hier und da die beiden Soloinstrumente etwas eindrucksvoller hervorrauen. Einen weit freundlicheren Eindruck hinterläßt das Andante, gegen welches der recht flott einsetzende, aber etwas hart in die Breite gezogene Schlußsatz dann leider wieder ein wenig abfällt. Die Vorföhruug des Werkes durch die Herren Königl. Konzertmeister Nowak und Professor Bräu n e r stand völlig auf der von früher bekannten Höhe; besonders erfreute die Sicherheit des Zusammenspiels und die durch- aus Hilgemäße Behandlung, welche die beiden Vortragenden ihrer so anhergewöhnlch schwereren Aufgabe zuteil werden liehen. So wie Herr Mannhardt wurden auch die Herren Nowak und Bräu n e r durch mehrmaligen Hervorruf gezeit und durch Ueberreichung verschiedener kostbarer Vorbeer- spenden ausgezeichnet.

Den zweiten Teil des Abends bildete die Brahms'sche Tbur-Symphonie, deren künstlerische Wiederaabe seitens der Königl. Kapelle so bekannt ist, um einer nochmaligen eingehenderen Besprechung zu bedürfen. Eine ganz be- sondere Anerkennung der geistigen Reife und der abgerundeten Inspieren am Flage, als das Königl. Orchester und in erster Linie natürlich die Herren Mannhardt, Nowak und Bräu n e r, sowie auch Herr Kapellmeister No t h e r (der musikalische Leiter des Dmol-Konzertes) im Laufe der letzten Woche durch die Vorföhruug des „Nebelungen- Rings“ und andere Dienstgeschäfte derzeit in Anspruch ge- nommen waren, daß der gestrige Abend nur durch das reif- lose Einsetzen aller zur Verfügung stehenden Kräfte er- möglicht werden konnte. P. K.

Kleine Mitteilungen.

Neues rumänisches Theaterstück. Bukarest, 11. Dez. (Privatmeldung.) Viktor Ghimiu, ein bekannter rumä- nischer Dramatiker, schrieb nach dem Roman Carmen Solvas „Iida“ ein Theaterstück. Der Verfasser las dieses Stück am Könighofe vor. Das Drama gefiel der Königin- Witwe sehr; sie gab dem Wunsch Ausdruck, das Stück möge im Bukarester Nationaltheater aufgeführt werden, und er- suchte den Verfasser, nach Berlin zu reisen und dort die Dekorationen zu besorgen. Ghimiu erklärte sich hierzu be- reit, gab jedoch der Besorgnis Ausdruck, ob dann noch ge- nügend Zeit für die Vorbereitungen vorhanden sei. Königin Ferdinand beruhigte Ghimiu und sagte lächelnd: „Sie können ganz beruhigt für Stück vorbereiten; bis Ende April bleibt genug Zeit.“

Sonnenberg.

Einen Nikolausabend im Soldatenheim im evangel. Vereinshaus "Wariburg" veranstaltete am Montag Abend Frau Hauptmann Altenborn, die Leiterin des Heims, unter Mithilfe der Diakonissenwestern den Mannschaften der hier liegenden Genesungscompagnie. Diese wurden mit Getränken und Erfrischungsgetränken bewirtet. Ein Soldat trat als Nikolaus auf und erzählte von seinen Erlebnissen im Westen und in Russland, wo er seine Rute kurz und klein gehauen hatte, was Heiterkeit der Anwesenden erregte. Gemeinschaftliche Gesänge mit Klavierbegleitung trugen zur Erhöhung der Stimmung bei. Die Mannschaften waren hocherfreut und befriedigt von dem Gelingen. Im zweiten Saale der "Wariburg" regten sich fleißige Frauenhände, die des Frauenvereins, Pafest für die Feldgrauen fertig zu machen. So sind edle Menschen bemüht, den genesenden Braven ein "Zuhause" zu schaffen und den im Felde stehenden Soldaten eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Raffau und Nachbargebiete.

d. Rüdesheim, 14. Dez. Brand. Am Sonntag abend gegen 10 Uhr brannte das im Distrikt "Nyok" belegene Eiebrische Gartenhaus bis auf die Grundmauern nieder. Das Gebäude war versichert, dagegen das darin untergebrachte Mobiliar nicht. Nach dem "Rha. Anz." wird Brandstiftung vermutet.

3. Vermbach b. Weilsburg, 14. Dez. Todesfall. Im hohen Alter von 81 Jahren starb der in weiten Kreisen bekannte und geachtete Landmann Friedrich Mehl. Mehrere Jahrzehnte verlor er bis vor einigen Jahren das Amt als Gemeindevorsteher. Auch verschiedene andere ihm übertragene Ämter verwaltete er mit großer Gewissenhaftigkeit bis in sein hohes Alter. An Anerkennung und Auszeichnung hat es daher auch seitens Gemeinde und Behörde nicht gefehlt. Schon vor langen Jahren war ihm das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

T. Bingen, 14. Dez. Verschiedenes. Die Stadt Bingen hat für alle im Felde oder in Garnison sich befindenden Binger je zwei Flaschen edlen Binger Weines gestiftet. Diese schöne Weihnachtsbesonderheit ist jetzt vollständig zum Versand gekommen. So können die Binger sich am Weihnachtsfeste am edlen Gewächs der heimatischen Weinberge ergötzen. In der Stadtverordnetenversammlung erfolgte gestern die Neuwahl von zwei Beigeordneten. Herr Beigeordneter Staaden hatte sein Amt niedergelegt, weil er aus Gesundheitsrücksichten dieses nicht länger ausüben könne. Herr Stadtverordneter May schlug anstelle des Herrn Staaden, dem Herr Bürgermeister Reiff den Dank der Stadt aussprach, den Herrn Landtagsabgeordneten Soherr vor. Dieser wurde durch einstimmige Wahl gewählt. Ebenfalls einstimmig erfolgte die Wiederwahl des Beigeordneten Herrn D. Fischer, dessen Wiederwahl Herr Hof. Sagemann auf fünf Jahre wiedergewählt. Für die Armen der Stadt Bingen hat die Firma Gebr.

Himmelsbach 400 Zentner Tannenbrennholz gestiftet. Für den gleichen Zweck stiftete Herr Wilh. Soherr 500 Liter Petroleum. Aus der Kommerzbank Fischer'schen Stiftung wurden ebenso wieder Saarföhlen zur Verfügung gestellt.

h. Buhbach, 14. Dez. Das städtische Elektrizitätswerk schloß im vorigen Jahr mit einem Verlust von 5202 Mark ab.

Vermischtes.

Raub im Pfarrhause. Aus Dambrau (Kreis Falkenberg, Oberschlesien) wird gemeldet: Nachts drangen fünf Männer in das Pfarrhaus. Ein Räuber leitete dem 67-jährigen Erzprieester einen Revolver auf die Brust, während ein anderer die im Hause befindlichen Personen im Schlafzimmer in Schwach hielt; die übrigen erbrachen den Geldschrank und raubten daraus die Summe von 1200 M. Als der Nachtwächter aufmerksam wurde und Lärm schlug, entkamen die Räuber unerkannt.

Im Verfolgungswahn. In einer Apotheke in Neuföln überfiel Montag nachmittags der 57-jährige Provisor Siegfried Andresen in nervösem Zustand den 63-jährigen Provisor Max Grosse und schlug ihm ein Messer in den Hals. Grosse ist lebensgefährlich verletzt. Andresen hat die Tat vermutlich in einem Anfall von Verfolgungswahn verübt.

Das "enfant terrible" von Paris. Die Seine ist das "enfant terrible" der Pariser. Längst sie sich jetzt, wo die Lebensbedingungen schon so schwierig sind, plötzlich wieder einfallen, mächtig zu steigen! Allem Anschein nach bekommt sie alljährlich um diese Zeit ihre Runden. Sie haben bereits gefährliche Dimensionen angenommen, denn die französischen Zeitungen veröffentlichen von Tag zu Tag voll ungestüme die Höhe des Wasserstandes an der Austerlitz-Tournele-Royal und Bezonsbrücke. Wenn der launische Fluß den Pariser Behörden schon in Friedenszeiten viel Kopfzerbrechen gemacht hat, um wieviel mehr tut sie es jetzt im Kriege, denn durch das beständige Steigen der Seine wird das Fortfahren der Schifffahrt und somit die Aufrechterhaltung der Nahrungszufuhr zwischen Havre, Rouen und Paris in Frage gestellt. Die Laifähne unterfähren die in ungenügender Anzahl vorhandenen Eisenbahnen, um den Pariser Kohlen, Getreide, Zucker und andere Waren zu bringen. Bisher war nun die Seine ganz vernünftig zwischen ihren Ufern dahingeflossen, aber seitdem der Regen seit Tagen ohne Unterlaß vom Himmel herabströmt, schwellen die kleinen, unschuldig aussehenden Nebenflüsse des "enfant terrible" zu reißenden Strömen an. Mit großer Unruhe sehen die Pariser dem beständigen Anschwellen ihres Sorgenkindes zu. Bei der großen Ueberschwemmung vor einigen Jahren hatten die Pariser Stadträte wackere Entschlüsse gefaßt, die Dämmebauern, Wallerichtungen usw. gestiftet. Wie immer in Paris, ist es auch diesmal bei den Entschlüssen geblieben, die noch heute ihrer Ausführung entzogen sind.

Volkswirtschaft.

Berliner Produktenbörse vom 13. Dez. Mais wurde in kleinen Resten zu unveränderten Preisen umgekehrt. Die Nachfrage nach Futterkartoffeln und Pferdewehren ist mäßig. Weizenmehl war gefragt und höher, Weizenmehl etwas matter. Von Sämereien waren Lupinen stark begehrt. Weizen steigenden Preisen. Seradella blieben behauptet. Weizenmehl 87-90 M., Weizenmehl 113-116 M., Strohweizen 94-95 M., Pferdewehren 320-340 M., ausländische Dinkel 670 bis 688 M., Futterkartoffeln 3 M., neue Seradella 5650 M., alte Seradella 53 M., Saatlupinen 480 M.

Die Aktienbrauerei Somburg v. d. S. verzeichnet für das abgelaufene Geschäftsjahr bei 682228 M. Einnahmen (i. V. 728506 M.) und 60008 M. Abschreibungen (56000 M.) einen Verlust von 2998 M. (i. V. 13504). Dieser wird jedoch durch den Vortrag des letzten Jahres gedeckt. Der Geschäftsbericht bezeichnet die Aussichten für das kommende Jahr als wenig günstig.

Obst- und Gemüsemärkte. Am 13. Dezember erzielte in Braunschweig der Zentner Äpfel 10-18 M., Birnen 8-12 M., Stachelbeeren 4-5 M., Tomaten 50-60 M., Zwiebeln 25-30 M., Rosenkohl 20-25 M., die 100 Stück bis 80 M., Wirsing 20-25 M., in Kaiserlautern der Zentner Birnen 8-15 M., Äpfel 8-20 M., Zwiebeln 15 bis 20 M., Spinat 10-12 M., Feldsalat 10-12 M., rote Rüben 8-10 M., Schwarzwurzeln 20-25 M., Gelbe Rüben 9-10 M., die 100 Stück Meerrettich 6-25 M., Kohlrabi 8 bis 10 M., Weißkraut 15-40 M., Blumenkohl 20-40 M., Rotkraut 15-40 M., Wirsing 15-25 M., Rettiche 6-25 M.

Schriftleitung: Bernhard Großhans. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: B. Großhans für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Zeitungen; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: Carl Böbel; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilsburg.

Voraussichtliche Witterung für 15. Dezember: Zeitweise aufheiternd und vorwiegend trocken. Wärmeverhältnisse wenig geändert; nachts meist leichter Frost. Wasserstand: Rheingebiet Gauß gestern 4.61, heute 4.58; Labnsee gestern 4.08, heute 4.10. 15. Dez. Sonnenaufgang 8.06 | Mondaufgang 12.35; Sonnenuntergang 3.44 | Monduntergang 1.40

Städtischer Fleischverkauf

in den Läden Querstraße 1, Hellmundstraße 46, Schulgasse 7, Horkstraße 25, Römerberg 3, Herderstraße 31.

Preise:

Table with 2 columns: Meat type and Price per Pfd. M. Items include Schweinebraten (1.35), Kotelett (1.50), Bauchfleisch (1.40), Speck (1.48), Mettwurst (1.60), Fleischwurst (1.40), Preßkopf (1.60), Blutwagen (1.30), Leberwurst (1.00).

Sernruf 4127

Der Magistrat.

Kurhaus Wiesbaden.

Mittwoch, 15. Dez.: Vormittags 11 Uhr: Konzert der Kapelle Paul Freudenberg in der Kochbrunnen-Trinkhalle. 1. Choral: „Tochter Zion freue dich“. 2. Vorspiel zur Oper „Kunihild“. 3. Frühlingsstimmen, Walzer Strauss. 4. Rokoko, Liebeslied Meyer-Helmond. 5. Fantasie a. d. Op. „Die Regimentstochter“ Donizetti. 6. Eine lustige Schlittenfahrt Jessel.

Nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchestr. Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister. 1. Decenius-Marsch L. Stasny. 2. Ouvertüre zu „Franz Schubert“ F. v. Suppé. 3. Miserere aus der Oper „Der Troubadour“ G. Verdi. 4. An der schönen blauen Donau, Walzer Joh. Strauss. 5. Wenn aus tausend Blütenkelchen, Lied F. v. Blon. 6. Ouvertüre zur Oper „Die Sirene“ D. F. Auber. 7. Potpourri a. d. Opette „Der Vagabund“ C. Zeller. 8. Kaiser-Franz-Joseph-Marsch Ed. Strauss.

Bekanntmachung.

Betr. Sahnebezug für Kranke, Genesende usw.

Für Kranke, Genesende usw. hat die Stadt Dänische Sahne hergestellt. Die Abgabe kann nur auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung, welche die täglich erforderliche Menge enthalten muß, geschehen. Die Karte ist an der dafür kenntlich gemachten Stelle im Fotoverteilungsamt zur Genehmigung einzureichen. Erst wenn die Genehmigung erteilt ist, kann die Sahne täglich und zwar unter jedesmaliger Vorlage des Attestes in dem Geschäft der Firma Schäler, Große Burgstraße 12, in der Molkerei Steim, Rauenthaler Straße 21 und in der Molkerei Hermann Bruns, Schwalbacher Straße 47, abgeholt werden. Der Preis ist für 1/2 Liter. — das geringste Maß, das verabfolgt werden kann — auf 58 J festgesetzt. Wiesbaden, den 13. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Die goldene Märchenwelt.

Märchenvorlesungen mit farbigen Lichtbildern nach Schöpfungen deutscher Künstler f. grosse und kleine Kinder. Herr Schriftsteller u. Dramaturg Wilh. Clobes, Dresden.

Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchestr.

Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Die Felsenmühle“ G. Reissiger.

- 2. Amina, Ständchen P. Lincke. 3. Zwischenaktmusik u. Quartett aus der Oper „Martha“ L. Arghetto W. A. Mozart. 4. Klarinette-Solo Herr V. Grimm. 5. Ouvertüre zu „Alfons und Estrella“ F. Schubert. 6. Schlesische Lieder für zwei Violinen B. Bilse. Die Herren: Konzertmeister K. Thomann u. W. Sadony. 7. Fantasie caprice H. Vieuxtemps.

Gardinen auf Neu. Herrenwäsche, sowie jede andere Wäsche, auch auf Gewicht, liefert tadellos Reinwald, Ströhen, Scharnborststraße 7. Tel. 4074. 3013



Feldgrau Helden

herausgegeben von Dr. Paul Wiesener ein wahrheitsgetreues, lebendiges Gesamtbild der gewaltigen Grösse des Krieges. Wir lernen d. Leben u. d. Leistung kennen unserer Heerführer, unserer Offiziere, unserer tapf. Krieger aller Waffengattungen. Wir werden bekannt mit der Riesenarbeit d. Sanitäts- u. Versorgungswesens, den Leistungen der Intendantur, des Etappenwesens, d. Helmarbeit; kurz mit der tausendfält. Organisation eines Weltkrieges. Prachtband, 320 Seiten stark mit vielen hundert Bildern. Ausnahmepreis 3 Mk.



Für Vaterland und Ehre

eine wahrheitsgetreue Geschichte des grossen Krieges von 1914/15 unter Benutzung aller amtlichen Erlasse, Dokumente und Depeschen und mit Berücksichtigung vieler Berichte und Briefe von Mitkämpfern zu Wasser und zu Lande herausgegeben von Dr. Wilhelm Kranzier. Mit ca. 300 Bildern aus und hinter der Front. Elegant gebunden. Ausnahmepreis 3 Mark.

Grösse 24x17 1/2 cm, elegant in Ganzleinen gebunden, mit über 300 Illustrationen und zirka 550 Seiten stark.

Zu haben in den Geschäftsstellen der „Wiesbadener Zeitung“ und der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ Nikolasstrasse 11, Mauritiustrasse 12 und Bismarckring 29.

Feine antike Möbel sowie einige komplette, stichende Biedermeier-Zimmer zu verkaufen. 3049 Ertelstraße 10. Parterre.

Spiritiosen u. Südweine in Feldpost-Packungen Spezialgeschäft Friedr. Marburg, Likörfabrik u. Weinhandlung, Neugasse 3, Tel. 200.